

Zuwanderung Ruhrgebiet

Im späten 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert vollzog sich im deutschen Kaiserreich ein Umbruch.

Gab es bis dahin vor allem eine massenhafte Auswanderung nach Übersee, so dass das deutsche Kaiserreich als Auswanderungsland zu kennzeichnen war, wurde das Reich jetzt zu einem *Arbeitseinfuhrland*, in dem rund eine Million ausländischer Land- und Industriearbeiter tätig waren.

Dieser einsetzende Wanderungsstrom in das Deutsche Kaiserreich war Ausdruck der industriellen Hochkonjunktur Ende des 19. Jahrhunderts/Anfang des 20. Jahrhunderts mit einem enormen, zusätzlichen Bedarf an Arbeitskräften. Das „Ruhrrevier“ war durch diese Entwicklung besonders betroffen - die industrielle Hochkonjunktur zu Beginn des 20. Jahrhunderts zog einen enormen zusätzlichen Bedarf an Arbeitskräften in der Industrie nach sich.

Anfänge der Zuwanderung

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wandelte sich das Ruhrgebiet von einer ländlich geprägten Region zum pulsierenden Industriegebiet.

Im Zuge dieser Industrialisierung übersäten **innen weniger Jahre** viele Zechen, Kokereien, Eisenhütten und Stahlwerke das Land. Eisenbahnlinien und Kanäle verbanden die Betriebe und beschleunigten den Warenverkehr.

In der Nähe der Werke gruppierten sich Wohnsiedlungen, Kirchen, Geschäfte und Gaststätten. Die Entwicklung der Region folgte in erster Linie den Bedürfnissen der Industrie. Sie bestimmte Tempo und Ausmaß des Wachstums. Mensch und Natur mussten sich unterordnen.

Bergbau und Industrie verwandelten das mittlere Ruhrgebiet in den 1880er Jahren so in eine pulsierende Industrielandschaft, in der sich die Stadtgrenzen verwischten und viele Wohnsiedlungen im Schatten der Schloten und Fördertürme entstanden.

Bald schon konnte der **enorme Bedarf an Arbeitskräften nicht mehr aus dem Umland gedeckt** werden.

So lockte das Ruhrgebiet mit seinem explosionsartigen Wachstum Millionen von Menschen mit der Aussicht auf gutes Geld für harte Arbeit.

Zwischen 1852 und 1925 vervielfachte sich die Bevölkerung im Revier von ca. 375.000 auf über 3,7 Millionen Menschen. Es gibt keine andere Region im deutschen Kaiserreich, die eine ähnliche Entwicklung vorweisen kann.

Die Meisten von ihnen kamen aus ländlichen Regionen, zunächst aus der unmittelbaren Nachbarschaft, dann aus den angrenzenden deutschen Ländern, schließlich aus dem Ausland.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren im Revier für den Bau von Eisenbahnen, Tunnels und Kanälen vor allem qualifizierte Arbeiter gefragt. Gegen Ende des Jahrhunderts wurden nicht mehr so sehr Experten mit Fachwissen, sondern vor allem Massen von Arbeitern für einfache körperliche Tätigkeiten gesucht.

Man kann folgende Bewegungen in dieser ersten Phase der Zuwanderung darstellen:

- Zuerst zogen Menschen aus ganz **Westfalen**, dem **Rheinland** und **Hessen** zur Arbeit ins Revier.
- Zahlreiche ausländische Investoren statteten Ihre Unternehmen mit eigenen Fachkräften und Personal aus. Zu tausenden zogen **Iren**, **Belgier** und **Franzosen** in das Ruhrgebiet.

- Durch den Bau der Eisenbahnlinien über die Alpen (**1867**) wurde eine wichtige Voraussetzung für die massenhafte Einwanderung italienischer Arbeiter nach Deutschland geschaffen.

Italienische Wanderarbeiter kamen als Fachleute für Steinbearbeitung und Tunnelbau. Mit rund **100.000 Arbeitern** (einige Quellen berichten von bis zu *150.000 Italienern*) bildeten die Italiener die zweitgrößte Gruppe von Ausländern. Mit dem 1. Weltkrieg wanderten auch viele italienische Zuwanderer zurück - nur ca. 25.000 Italiener blieben im Revier.

- Mit dem Boom der Industrie Ende des 19. Jahrhunderts zogen mehr als eine halbe Millionen Menschen aus **Schlesien, Posen** und **Masuren** ins Revier. Vor allem in den Zechen und Siedlungen des nördlichen Ruhrgebiets bildeten sie bald die Mehrheit.

Sie waren in der Regel **preußische Staatsbürger**, sprachen meist aber **polnisch oder Dialekt** und wurden im Alltag als **Polen angesehen**. Viele mussten unter Vorurteilen leiden. **Nach dem Ersten Weltkrieg verließ die Mehrzahl der polnischen Zuwanderer das Revier**: gut ein Drittel ging zurück in den neu gegründeten Staat Polen, ein Drittel zog weiter nach Westen in die französischen und belgischen Bergbauregionen, die mit hohen Löhnen und guten Lebensbedingungen lockten.

Eine Anmerkung:

Es bildeten sich zahlreiche Industriedörfer mit jeweils Zehntausenden von Einwohnern. Viele Bergwerksgesellschaften legten attraktive Bergarbeiterkolonien mit Zwei- bis Vierfamilienhäusern, ausgedehnten Nutzgärten und Kleintierställen an, die den Bedürfnissen der zuziehenden Bergleute entgegenkommen sollten.

Verfolgt, verschleppt, vertrieben

Während des Zweiten Weltkriegs wurden Hunderttausende Menschen, vor allem aus Polen und der Sowjetunion, ins Ruhrgebiet gebracht und zur Arbeit gezwungen. Als Zivilarbeiter, Kriegsgefangene oder Zwangsarbeiter mussten sie in der Landwirtschaft, in Eisenhütten, Stahlwerken und Zechen unter menschenunwürdigen Verhältnissen bis zum Letzten schuften. Die meisten waren in eigens eingerichteten bewachten Lagern untergebracht, Kontakte mit der deutschen Bevölkerung waren verboten.

Nach Kriegsende kehrten viele in ihre Heimat zurück. Mehr als 100.000 Menschen, vor allem aus Polen, konnten jedoch nicht zurückkehren, da ihnen Verfolgung drohte. Sie blieben als "Displaced Persons (DP)" in provisorischen Lagern zurück. Viele konnten in den Folgejahren nach Übersee auswandern. 1951 richtete das Land NRW dauerhafte Siedlungen für die 17.000 noch Menschen ein.

Für den Wiederaufbau der Industrie und Städte wurden Ende der 1940er Jahre im Ruhrgebiet dringend Arbeitskräfte benötigt. Mehr als **600.000 Flüchtlinge und Vertriebene kamen ab 1949 ins Revier**, um im Bergbau, der Eisen- und Stahlindustrie oder der Textilindustrie zu arbeiten.

Gastarbeiter für das Revier

Wiederaufbau und Wirtschaftswachstum brachten in den 1950er Jahren im Ruhrgebiet ein rasantes Wachstum. Flüchtlinge und Vertriebene trugen wesentlich zum Aufbau bei. Angesichts eines drohenden Arbeitskräftemangels schloss die Bundesregierung ab 1955 mit Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien Abkommen zur Anwerbung von Arbeitern. Die Aussicht auf schnelles Geld lockte zunächst vor allem junge Männer aus den von Arbeitslosigkeit geplagten Regionen Südeuropas. Viele wollten schnell wieder in die Heimat zurückkehren, um sich dort eine eigene Existenz

aufzubauen. Der erworbene Wohlstand führte jedoch oft dazu, dass sie länger blieben und ihre Familien nachholten. Vermehrt kamen nun auch Frauen als Arbeiterinnen für Industrie und Gewerbe. Mit der Wirtschaftskrise 1973 endete die gezielte Anwerbung.

Flüchtlinge und Spätaussiedler

In den 1980er und 1990er Jahren kamen zahlreiche Flüchtlinge und Spätaussiedler ins Ruhrgebiet.

Nach dem Militärputsch in der Türkei suchten 1980 vor allem gut ausgebildete Kurden politisches Asyl.

Das Verbot der Gewerkschaft Solidarnosc und die Verhängung des Kriegsrechts in Polen drängten rund 100.000 polnische Aktivisten und Bürgerrechtler nach Deutschland. Zeitgleich nutzte gut eine Millionen Menschen aus Polen den Status als deutsche Spätaussiedler zur Einwanderung nach Deutschland. Die meisten von ihnen zogen nach Berlin oder in das Ruhrgebiet.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erreichte der Zuzug von Spätaussiedlern 1992 einen neuen Höhepunkt.

Miteinander Leben im Ruhrgebiet

Heute leben Menschen aus 170 Nationen im Ruhrgebiet. Mehr als 100 verschiedene Glaubensrichtungen werden praktiziert.

Nachdem die industriellen Massenarbeitsplätze während des Strukturwandels entfallen sind, hat sich der Anteil von Kleingewerbetreibenden unter den Menschen mit Migrationsgeschichte deutlich erhöht. So finden sich heute in den großen Städten des Reviers oft Wohn- und Geschäftsviertel von Zuwanderern.

Anmerkung zu den Ruhrpolen:

Mitte des 19. Jahrhunderts:

Das Ruhrgebiet wurde eine **der wichtigsten Industrieregionen** des Deutschen Reiches.

Im Bergbau und in den Betrieben zur Metallverarbeitung wurden wesentlich mehr Arbeitskräfte als zuvor in der Landwirtschaft benötigt.

Während die Zeit bis 1870 von Einwanderungen aus den umgebenden Gebieten geprägt war, änderte sich dies nach der deutschen Reichseinigung 1870/71. Der wirtschaftliche Aufschwung und die Expansion der für das Ruhrgebiet typischen Industriezweige erhöhte die Nachfrage nach Arbeitskräften. Ab den 1880er Jahren setzte eine Massenzuwanderung aus den östlichen Provinzen ein. Diese Zuwanderung hielt bis zum Ersten Weltkrieg an.

Zunächst wurden Bergarbeiter aus Oberschlesien angeworben. Allerdings konnte die Zuwanderung aus Oberschlesien den Arbeitskräftemangel nicht beheben. Daher wurde nun auch in den überwiegend agrarisch strukturierten Provinzen Preußens (Ostpreußen, Westpreußen, Posen) um Arbeitskräfte geworben. Auch aus Gebieten östlich des Deutschen Reiches wanderten Arbeiter ins Ruhrgebiet ein.

Die Bewohner des Ruhrgebiets nannten die Zuwanderer (Immigranten) aus den Ostprovinzen „Ruhrpolen“, da sie zumeist polnisch beziehungsweise eine Sprache sprachen, die den Ortsansässigen unbekannt war.

Jedoch erkannte man bei genauerer: Der größte Teil der Immigranten kam aus den Gebieten der deutschen Ostprovinzen.

Es wanderten ebenfalls Masuren in das Ruhrgebiet ein. Sie waren auch preußische Staatsbürger. Die Masuren unterschieden sich von den Preußen hinsichtlich der Sprache (Altpolnisch - Deutsch) und von den "Ruhrpolen" hinsichtlich der Religion (Evangelisch - Katholisch).

Bis zum Ersten Weltkrieg wanderten ca. 350 000 - 500 000 Menschen aus den deutschen Ostprovinzen ins Ruhrgebiet ein. Während in der Anfangsphase meist junge Männer ins Ruhrgebiet immigrierten, holten sie später ihre Familien nach oder heirateten im Ruhrgebiet. Hierbei wurden allerdings meist Ehen mit Frauen aus den Ostprovinzen geschlossen.

"Ruhrpolen": Pauschaler, negativ abwertender Begriff für alle polnisch sprechenden Immigranten im Ruhrgebiet. Unter diesem Begriff wurden im 19. Jahrhundert verschiedene ethnische und religiöse Gruppen zusammengefasst.